

21, 2 (2010), Blut, Milch und DNA. Zur Geschichte generativer Substanzen

Hg. von **Caroline Arni (Basel)** und **Edith Saurer (Wien)**

188 Seiten, ISBN 978-3-412-20517-1

Bestellung unter <http://www.boehrlau.de/newbuchliste.aspx>

Kurztext

Die Frage, wie Gesellschaften personale Identitäten und soziale Zugehörigkeiten in Begriffen von Verwandtschaft, Herkunft und Genealogie begründen, indem sie körperliche Prozesse und Substanzen bedeutsam machen, beschäftigt Geschichtswissenschaft und Anthropologie stets von Neuem. Motiviert ist diese anhaltende Faszination unter anderem durch die Tatsache, dass solche Deutungen zwar institutionalisiert werden – in sozialen Konventionen, in rechtlichen Regelungen, in Traditionen der Repräsentation oder in Wissenssystemen –, sich einer vollständigen Fixierung aber immer entziehen. Entsprechend sind Historikerinnen und Anthropologen nicht nur in der Auseinandersetzung mit ihren Gegenständen, sondern außerdem in ihren jeweiligen Gegenwartsgesellschaften mit Aushandlungen konfrontiert, in welchen sich nicht selten gegensätzliche Positionen gegenüberstehen und die zu intellektuell herausfordernden Paradoxa führen – wie etwa die gleichzeitige Auf- und Entwertung von DNA hinsichtlich sozialer Zugehörigkeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Im aktuellen Heft wird eine gegenstandsbezogene Herangehensweise versucht: Im Zentrum steht die Geschichte der Deutungen von körperlichen als generativen Substanzen. Dabei ist „generativ“ nicht nur im Sinn von Zeugung gemeint. Vielmehr geht es darum, wie körperliche Substanzen in einer Weise bedeutsam gemacht werden, die Personen und deren Zugehörigkeiten in Begriffen von Verwandtschaft und Abkunft hervorbringt. Präsentiert werden unter anderem Beiträge zur Milchverwandtschaft im Islam, zu DNA-Abstammungstests oder zur Konvertibilität von Blut und Samen in der christlichen Vorstellungswelt.

Die Beiträge im einzelnen

Mit der gemeinschaftsstiftenden Bedeutung von Blut – insbesondere des Blutes Christi – in der spätmittelalterlichen Malerei befasst sich **Beate Fricke**. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der Verschränkung von theologischer Repräsentation und der Rezeption zeitgenössischen medizinischen, philosophischen und naturwissenschaftlichen Wissens.

Blut als Medium nicht einer religiös gefassten Gemeinschaft, sondern biologisch gedachter Abstammung und Verwandtschaft ist Gegenstand des Beitrags von **Myriam Spörri**. Sie zeigt, wie das Aufkommen von Vaterschaftstests im Kontext der Blutgruppenforschung während der Weimarer Republik und in der juristischen Arena der Vaterschaftsklage divergierende Konzeptionen von Elternschaft kollidieren ließ, indem einer sozial funktional gedachten Vaterschaft eine naturwissenschaftlich eruierte biologische Vaterschaft entgegengesetzt wurde. Die Autorin identifiziert entsprechende Blutttests als einen Schritt hin zur „Biologisierung“ von Vaterschaft, wie sie mit der DNA-Analyse zurzeit einen vorläufigen Höhepunkt findet.

Waren die Blutgruppen dagegen wenig geeignet, die Annahme biologisch differenter Populationen in Begriffen von „Rasse“ zu bestätigen, so betreiben die Populationsgenetik und ihre kommerziellen Vermarkter dieses Geschäft heute mit viel Verve im sogenannten *ancestry testing*. **Marianne Sommer** widmet sich der Konjunktur des dabei ausgesprochenen Versprechens, individuelle historische Identität und Gruppenzugehörigkeit im Begriff der Abstammung mittels der DNA-Analyse zu bestimmen.

Die Rubrik „Aktuelles und Kommentare“ enthält Reflexionen zur Forschungslandschaft wie auch zu aktuellen gesellschaftlichen Tendenzen im Feld der Deutung von Körpersubstanzen. Konzeptuelle Überlegungen zur Thematik anhand der historischen Analogie von Blut und Milch stellt **Barbara Orland** an. Sie argumentiert, dass Analogien zwischen verschiedenen Körpersubstanzen Medien der Deutung von körperlichen Funktionen sind, in denen sich Körperwahrnehmung und Wissensproduktion miteinander verknüpfen.

Sabine Strasser geht für den Fall der ländlichen Türkei der Frage nach, wie – lokal durchaus heterogene – Annahmen über Blut, Milch und Samen als generative Substanzen Geschlechterhierarchien und Ehrkonzepte begründen und damit auch Gewalt als Form der Wiederherstellung sozialer und symbolischer Ordnung legitimieren.

Martin Richards' Kommentar zu einigen Tendenzen in der DNA-analytischen Bestimmung von Vaterschaft im heutigen britischen und US-amerikanischen Kontext reflektiert den historischen Schwerpunktbeitrag von Myriam Spörri. Dabei wird deutlich, wie das DNA-analytische *paternity testing* die bereits bei den Blutgruppentests aufgetretenen Konflikte fortschreibt.

Schließlich spiegelt sich das Schwerpunktthema auch in der Rubrik „Aus den Archiven“. In ihrem Beitrag über die Be-Deutung von „Gen“ in der Alltagssprache berichtet **Barbara Duden** aus dem, was man das „Archiv der Gegenwart“ nennen könnte. Anhand zahlreicher Zitate aus Interviews legt sie dar, wie das „Gen“ in den vergangenen Jahrzehnten zu einer eigentlichen Sprache der Identität, Abstammung und auch von Krankheit geworden ist, indem popularisiertes naturwissenschaftliches Wissen auf eine eigensinnige Weise angeeignet und zur Deutung komplexer Sachverhalte verwendet wird.

„L'Homme Extra“ richtet wie üblich den Blick auf andere Themen der geschlechterhistorischen Forschung. **Ise Reiter-Zatloukal** und **Christiane Rothländer** befassen sich in ihrem Beitrag mit der Geschlechtergeschichte des Staatsbürgerschaftsentzugs aufgrund politischer Aktivität in der Stadt Wien von 1933 bis 1938. Dabei gehen sie detailliert dem komplexen Zusammenspiel von rechtlicher Ausgangssituation und geschlechterstereotypisierenden Annahmen in der behördlichen Praxis nach. Ein zweiter Beitrag wendet sich der Geschichte des ökonomischen Denkens zu. In einer Interpretation der Thematisierung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen im Werk von Adam Smith weist **Gabriele Michalitsch** einen „Maskulismus“ nach, der sich im ökonomischen Denken der auf Smith folgenden Jahrhunderte abgelagert hat und noch heute Geschlechterungleichheiten fundiert.